

lichen Gebetshaltung ist diese lebendige Vergegenwärtigung Gottes (μνήμη θεοῦ) als wesentliches Merkmal eigen. Das „Maran atha“ gilt ihr in gewissem Betrachte bereits als erfüllt. Die religiöse Wirklichkeitsüberzeugung durchströmt den ostkirchlichen Frommen; ihm ist der christliche Realismus unentbehrliches Lebenselement.

KLEINE BEITRÄGE

Accipit panem

Liturgiegeschichtliches zur Eucharistie als Opfer im Abendmahlsaal

Von Josef Andreas Jungmann, Wien

Im Wortlaut des Einsetzungsberichtes unserer römischen Messe wird die Handlung, da der Herr das Brot in seine Hände nahm, in der Sprache tiefer Ehrfurcht geschildert: *accipit panem in sanctas ac venerabiles manus suas*; aber eine besondere Bedeutung dieser Handlung wird nicht zum Ausdruck gebracht.

Das ist anders in einem Teil der Meßformulare des Morgenlandes, die den Vorgang nicht weniger ehrfurchtsvoll erzählen, dann aber das Nehmen selbst mit einer gewissen Umständlichkeit umschreiben. So heißt es in der byzantinischen Basilienliturgie: λαβὼν ἄρτον ἐπὶ τῶν ἁγίων αὐτοῦ καὶ ἀρχάντων χειρῶν καὶ ἀναδείξας σοὶ τῷ Θεῷ καὶ Πατρὶ. Der Herr nimmt das Brot auf seine heiligen Hände und hält es zeigend, darbietend dem himmlischen Vater entgegen. Der gleiche Wortlaut liegt auch schon vor in der ältesten Gestalt des Basilienformulars, in der ägyptischen Basilienanaphora², in der uns wenigstens für den Kern des Hochgebetes jener Text erhalten ist, der schon vor Basilien († 379) in Cäsarea gebraucht worden sein muß und der nach allem Anschein von ihm nur überarbeitet worden ist³. Dieselbe Gebärde wie in diesem Formular wird mit den gleichen Worten berichtet im Meßformular von Jerusalem, in der Jakobusanaphora, und zwar auch hier schon im ältesten Grundtext, wie er mindestens für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts faßbar wird⁴. Wenn die Entlehnung auf seiten des Basilienformulars läge, würden wir noch um ein Jahrhundert weiter hinauf verwiesen.

Die biblischen Berichte enthalten nichts von dieser Gebärde. Sie erwähnen überhaupt die Hände nicht, sondern sagen lediglich: λαβὼν (ὁ Ἰησοῦς) ἄρτον (Mt 26, 26; Mk 14, 22; Lk 22, 19), ἔλαβεν ἄρτον (1 Kor 11, 23). Jedenfalls hat man sich aber im 4./5. Jahrhundert in Kappadozien und Palästina den Vorgang so vorgestellt. Es ist auch kein Zweifel, daß der zelebrierende Priester oder Bischof die in den Worten zum Ausdruck kommende Bewegung schon früh, wenn nicht von jeher, auch selber handelnd vollzogen hat, wie es heute noch in allen Liturgien des Ostens geschieht, die byzantinische ausgenommen⁵; in der westsyrischen Jakobusliturgie wird der mit ἀναδείξας bezeichnete Ritus auch heute noch ausdrücklich gefordert⁶.

Die Gebärde ist deutlich eine Darbringungsgebärde. Der Herr hat nach dieser Darstellung die Gabe dem himmlischen Vater dargebracht, bevor er sie den Aposteln ausgeteilt hat, und das gleiche tut nun auch der Priester. Es kommt also an dieser Stelle in Wort und Gebärde der Opfercharakter der Eucharistie zum Ausdruck, und zwar der Opfercharakter in dem Sinn,

¹ F. E. Brightman, Liturgies eastern and western. Oxford 1896, 327.

² Kritischer Text bei F. Ham m, Die liturgischen Einsetzungsberichte im Sinne verglichen-der Liturgieforschung untersucht. Münster 1928, 13.

³ H. Engberding, Das eucharistische Hochgebet der Basilienliturgie. Textgeschichtliche Untersuchungen und kritische Ausgabe. Münster 1931, S. LXXXIV ff.

⁴ Ham m 21; vgl. 95. Der jüngere Text bei Brightman 51 f zeigt schon Erweiterungen und wiederholt auch das ἀναδείξας beim Kelch.

⁵ Über den sekundären Charakter dieser Ausnahme s. J. M. Hanssens, Institutiones liturgicae de ritibus orientalibus III, Rom 1932, S. 446.

⁶ Hanssens, III 422: Der Priester legt bei den entsprechenden Worten mit der rechten Hand ein Hostienbrot auf die Handfläche der linken, worauf eine Bekreuzung folgt.

wie er auch sonst in verschiedenen Liturgien und besonders deutlich in der römischen zum Ausdruck kommt, daß nämlich auch schon die materiellen Gaben vor ihrer Verwandlung Gott dargebracht werden, also schon ihnen die Bewegung auf Gott hin mitgeteilt wird, die endgültig den verwandelten Gaben, dem Leibe und Blute des Herrn, zukommt. Das dabei gebrauchte Wort ἀναδεικνύναι kommt auch im klassischen Griechisch als Opferterminus vor⁷. Opfern heißt ja wesentlich: Gott zum Ausdruck der Huldigung eine Gabe darbringen. Man kann dem unsichtbaren Gott eine Gabe nicht in die Hand geben; man kann sie nur von sich weggeben und dieses Weggeben mit Worten oder Zeichen begleiten, die besagen, daß die Gabe nun Gott gehört. Die dafür verwendeten Zeichen können verschieden sein: ein Niederlegen oder Verschütten an heiliger Stätte, ein Zerstören oder Verbrennen oder auch ein einfaches Entgegenheben in die Richtung, wo Gott „wohnt“. Das letztere kommt auch durch das ἀναδεικνύναι zum Ausdruck.

Der Gedanke, daß Christus beim letzten Abendmahle auch durch eine äußere Gebärde die Gaben dem himmlischen Vater dargebracht hat, ist übrigens vorübergehend auch im Abendlande hervorgetreten. Obwohl der Text des römischen Kanons von jeher nichts weiter enthielt als die heutigen Worte: *accipit panem in sanctas ac venerabiles manus suas*, spricht schon Amalar um 820 von einem Erheben der Hostie an dieser Stelle: *hic eam (oblatam) elevat*⁸. Um 1068 beschreibt der Mönch Bernhard in der Aufzeichnung der Cluniazenser-Gewohnheiten das Erheben der Hostie mit den Worten: *Dum dicit 'accipit panem' accipit hostiam ... et usque contra pectus levat*, worauf die Hostie wieder niedergelegt wird: *et dicto 'gratias agens' ponit*⁹. In manchen Kirchen hält man die Hostie mit der linken Hand erhoben und segnet sie mit der rechten¹⁰. In anderen sprach man auch die Konsekrationsworte über die hoch emporgehobene Hostie und ebenso über den emporgehobenen Kelch. So bezeugt es der Dichter-Bischof Hildebert von Tours († 1133), der den Ritus übrigens sehr deutlich bezeichnet: *sumptum (panem) tollit utraque manu*¹¹. Bei Radulphus Ardens († 1101) ist die Erhebung schon so ausgeprägt, daß er darin die Erhöhung des Herrn am Kreuze dargestellt sieht¹². Bei Honorius Augustodunensis († 1152), dem einflußreichen Prediger, wird das Erheben deutlich im Sinne einer Darbringung genommen¹³: *Exemplo Domini accipit sacerdos oblatam et calicem in manus et elevat, ut sit Deo acceptum sicut sacrificium Abel* ... Um dieselbe Zeit ist die Erhebung der Gaben im Sinne der Darbringung beim Offertorium schon ganz geläufig¹⁴; so wird man auch anderswo diese weitere Erhebung im gleichen Sinne genommen haben.

Der Gedanke ist in der Folge wieder verwischt worden, da um die Wende des 12. Jahrhunderts, anscheinend zuerst in Paris, eine Umbildung der Zeremonie erfolgt ist. Wir stehen am Anfang der gotischen Kunst und Kultur, die überall auf das Realistische, Ergreifende, auf Schau und Eindruck ausgeht und die nun ihr Schauerlangen auch auf das heiligste Sakrament ausdehnt¹⁵. Die Gläubigen drängen sich heran, während der Priester beim *accipit panem* die Hostie in die Hand nimmt und emporhebt; ihren Anblick in diesem Moment betrachten sie als

⁷ E. Peterson, Die Bedeutung von ἀναδεικνύναι in den griechischen Liturgien: Festgabe für Adolf Deißmann, Tübingen 1927, 320—326, weist aus der griechischen Sakralsprache hin auf den Ausdruck ἁ τῷ Διὶ ταύρον = dem Zeus einen Stier weihen. Die weiteren Ausführungen von Peterson, die darauf ausgingen, von hier aus das ἀναδεικνύναι der Epiklese zu erklären, sind allerdings auf begründeten Widerspruch gestoßen; s. O. Casel, Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 7 (1927) 273 f, und A. Baumstark, ebd. 357.

⁸ Amalar, De eccl. off. III 24 (PL 105, 1141A).

⁹ M. Herrgott, Disciplina monastica vetus, Paris 1726, 264. — Ähnlich Bernold von Konstanz, Micrologus c. 15 (PL 151, 987). — Vgl. auch zum folgenden P. Browe, Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter. München 1933, 29 f.

¹⁰ Speculum de mysteriis Ecclesiae (PL 177, 370). Derselbe Ritus auch in der Vita des Bischofs Hugo von Lincoln († 1200), verfaßt von dessen Kaplan; s. Browe 30.

¹¹ Hildebert von Tours, Versus de myst. missae (PL 171, 1186). Das Sprechen der Konsekrationsworte über die erhobenen Opfergaben auch bei Stephan von Autun, De sacr. altaris c. 13 (PL 172, 1292 f); s. Browe 30.

¹² Radulphus Ardens, Hom. 47 (PL 155, 1836): *Quando enim sacerdos elevat hostiam et ei imprimit crucis signum, elevationem Christi in cruce repraesentat.*

¹³ Honorius Augustodunensis, Sacramentarium c. 88 (PL 172, 793D).

¹⁴ So z. B. um 1030 in der Missa Illyrica: E. Martène, De antiquis Ecclesiae ritibus 1, 4, Ordo IV (Antwerpen 1736: I, 508 E; vgl. 510 E).

¹⁵ Vgl. E. Dumoutet, Le désir de voir l'Hostie et les origines de la dévotion au S. Sacrement. Paris 1926.

Glück und Gnade. Es war folgerichtig, wenn nun Bischof Odo von Sully († 1208) zu Paris anordnete, die Priester sollen die Hostie erst erheben, nachdem sie die Wandlungsworte gesprochen haben, dann aber so hoch, daß sie von allen gesehen werden könne. Verschiedene Synoden der Folgezeit wiederholen die Vorschrift; als Grund wird angeführt: damit die Gläubigen nicht ein Geschöpf anstatt des Schöpfers anbeten¹⁶. Der ältere Ritus der Erhebung der Hostie hat so durch eine geringfügige Verschiebung einen gänzlich neuen Sinn erhalten: es ist daraus das Zeigen der heiligen Hostie zu anbetender Begrüßung geworden. Der gleiche Sinn wird auch heute noch im Missale Romanum der Erhebung zu Grunde gelegt durch die Rubrik: *ostendit populo*. Beim *accepit* ist nur eben das Nehmen geblieben, das beim Kelch immerhin ein deutliches Erheben darstellt.

Wenn beim *accepit panem* das Mittelalter einen Darbringungsritus ausgebildet hat, so war das nur die späte Entfaltung eines durch die Natur der Sache nahegelegten Ansages. Muß dasselbe auch von der kappadozisch-palästinensischen Parallelerscheinung des christlichen Altertums gesagt werden? Wie wir aus der Peregrinatio Aetheriae entnehmen können, bestand im 4. Jahrhundert in Jerusalem ein lebhaftes Interesse dafür, Vorgänge der neutestamentlichen Heilsgeschichte in ihrem äußeren Ablauf nachzubilden. Besonders die Feier der Karwoche und von Ostern mit ihren Prozessionswegen, die auf Grund biblischer Angaben und lokaler Erinnerung die letzten Wege des Herrn nachgehen, bietet dafür eine Reihe von Beispielen¹⁷. Der immer noch starke Einschlag jüdischer oder „syrischer“ Bevölkerung¹⁸, der seit dem 5. Jahrhundert noch zu einer eigenen christlichen Literatur im palästinensischen Dialekt geführt hat, läßt die Möglichkeit offen, daß auch Tischgebräuche aus der Zeit des Herrn fortlebten und daß diese es waren, die zu dem ἀναδείξας der Liturgie geführt haben.

Jedenfalls erhalten im Lichte dieses ἀναδείξας Nachrichten, die zum Mahrismus der Zeit Christi zurückleiten, erhöhte Bedeutung. Es ist schon sehr auffällig, was in der „Apostolischen Überlieferung“ Hippolyts von Rom (um 215) in dieser Hinsicht mitgeteilt wird. Wir lernen hier nämlich eine Agapenordnung kennen, deren Abstammung von der Ordnung des jüdischen Mahles handgreiflich ist¹⁹. Darin sehen wir, daß der Tischsegnen mit einer Darbringung verbunden ist. Das ist besonders deutlich beim Becher: bevor man trinkt, soll jeder einzelne seinen Becher nehmen und „danksagen“; dieses Danksagen wird aber gleich darauf als ein Darbringen bezeichnet²⁰.

In der Ordnung des rituell gehobenen feierlichen Mahles, des Sabbatmahles und des Chaburamahles, wie sie mehr oder weniger unmittelbar in den Quellen des neutestamentlichen Judentums faßbar wird und wie sie auch im erweiterten Ritus des Paschamahles Geltung hatte²¹, ist nun gleichfalls eine Lobpreisung vorgesehen, bei der zwar nicht das Gebetswort, soweit wir es kennen, wohl aber die begleitende Gebärde den Charakter der Darbringung aufweist. Während beim Brechen des Brotes zu Beginn des Mahles nur ein kurzer Lobspruch gesagt wurde, folgte das eigentliche Tischgebet als feierlicher Lobpreis am Ende des Mahles. Dabei mußte der Hausvater oder Gastgeber den gefüllten Becher fassen und ihn handbreit über den Tisch erheben²². Dieses Emporheben ist doch wohl als Emporheben zu Gott, als Darbringen gemeint; es ist dasselbe Darbringen, das bei Hippolyt erscheint²³. Der Becher am Schluß des Mahles ist aber

¹⁶ Browe 37 ff.

¹⁷ Peregrinatio Aetheriae c. 29 ff; A. Bludau, Die Pilgerreise der Aetheria. Paderborn 1927, 116 ff.

¹⁸ Bludau 182 f.

¹⁹ H. Lietzmann, Messe und Herrenmahl. Bonn 1926, 202—210.

²⁰ G. Dix, The treatise on the Apostolic Tradition of S. Hippolytus. London 1937, 45 f. — Vgl. die an dieser Stelle wohl maßgebende Rekonstruktion des Textes bei E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen². Tübingen 1924, 581 f. — Auch das „Segnen“ von Feldfrüchten wird im gleichen Dokument zum „Darbringen“. Es wird nämlich (Dix 54) ein Gebet mitgeteilt, das der Bischof über die Erstlinge der Feldfrüchte sprechen soll, was eine unmittelbar nachfolgende Rubrik umschreibt: *benedicuntur quidem fructus*. Das Gebet, das auch griechisch erhalten ist, beginnt aber: Εὐχαριστοῦμέν σοι, κύριε ο Θεός, καὶ προσφέρομεν ἀρχὴν καρπῶν.

²¹ H. L. Strack - P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch IV. München 1928, 41—76.

²² Strack - Billerbeck IV, 72.

²³ Vielleicht gehört hierher auch Ps 115, 4: *Callicem salutaris accipiam*. Der Gerettete verspricht: „Des Heiles Dankbecher will ich erheben“ (Henne). Der hebräische Gegenwert des *accipiam* besagt tatsächlich ein Erheben. Es ist also von einem Erheben des Bechers die Rede, das mit dem Dankopfer verbunden ist.

nach allgemeiner Annahme der Exegeten derjenige, mit dem der Herr μετὰ τὸ δεῖπνῆσαι (1 Kor 11, 25) den Jüngern sein Blut gereicht hat.

So ist es nicht mehr Willkür, wenn wir im ἀναδείξας der kappadozisch-palästinensischen Liturgie des christlichen Altertums mehr sehen als nur eine die Gegebenheiten des biblischen Textes frei erweiternde Interpretation. Es ist mindestens sehr wahrscheinlich, daß der Herr selbst beim letzten Abendmahl den Kelch darbringend emporgehoben hat. Ein ähnlicher Ritus für das Brot scheint zwar auf direktem Wege nicht nachweisbar zu sein. Aber gerade weil in den Liturgien beim Kelch eine gleich deutliche Aussage fehlt, gewinnt die in denselben gebotene Darstellung des *accepit panem* um so mehr die Bedeutung eines selbständigen Zeugnisses, das nicht etwa erst durch literarische Nachrichten über die Darbringung des Kelches von der Art der genannten hervorgerufen sein kann.

Die Verhandlungen der Ritenkongregation über Heilig- und Seligsprechungen im Jahre 1942. Von Const. Kempf, Oppeln.

1. Prüfung der Schriften (Kanon 2065—2072):

3. 2.: Franz Gárate SJ., Laienbruder, geb. 3. 2. 1857 in Recarte bei Azpeitia (Prov. Guipuzcoa, Spanien), gest. 9. 9. 1929 in Bilbao.

1. 12.: Franziska von den Wunden Jesu, Klarissin von der göttlichen Vorsehung, geb. 26. 6. 1860 in Badalona (Katalonien), gest. daselbst 4. 6. 1899.

Pauline von Mallinkrodt, Stifterin der Schwestern der christlichen Liebe, geb. 3. 6. 1817 in Minden (Westfalen), gest. 30. 4. 1881 in Paderborn.

Theresia Scherer, 1. Generaloberin der Ingenbohrer Schwestern, geb. 31. 10. 1825 in Meggen (Kt. Luzern), gest. 16. 6. 1888 in Ingenbohl (Kt. Schwyz).

2. Prüfung von Einleitungen (Kanon 2073—2084):

3. 2.: Bernhard von Jesus (Silvestrelli) CP., Ordensgeneral, geb. 7. 11. 1831 in Rom, gest. 9. 12. 1911 in Moricone bei Sabina.

Maria Franziska von den 5 Wunden (Margaretha Sinclair), Pfortenschwester bei den Klarissen, geb. 29. 3. 1900 in Edinburgh, gest. 24. 11. 1925 in London.

7. 7.: Arnold Janssen, Stifter der Gesellschaft vom göttlichen Worte, geb. 5. 11. 1837 in Godt (Rheinland), gest. 15. 1. 1909 in Steyl (Holland).

Maria Clothilde von Savoyen, Tochter Viktor Emmanuels II., Gemahlin des Prinzen Napoleon Bonaparte, geb. 2. 3. 1843 in Turin, gest. 25. 6. 1911 auf Schloß Moncaliere in Piemont.

1. 12.: Joseph Giralaldi OFM., Laienbruder, geb. 26. 1. 1853 in San Baronto bei Pistoja, gest. 9. 5. 1889 auf dem Monte Calvario bei San Baronto.

Johanna Franziska Michelotti, Stifterin der Kleinen Dienerinnen des Herzens Jesu, geb. 29. 8. 1843 in Annecy, gest. 1. 2. 1888 in Valsalice bei Turin.

3. Prüfung des Prozesses über das Fehlen einer öffentlichen Verehrung (Kanon 2085—2086):

21. 4.: Franziska Anna Cirer Carbonell, Barmherzige Schwester auf Majorka, geb. 1. 6. 1781 in Sansellas auf Majorka, daselbst gest. 27. 2. 1855.

Maria vom göttlichen Herzen, Gräfin Droste zu Vischering, aus der Genossenschaft der Schwestern vom Guten Hirten, geb. 8. 9. 1863 in Münster, gest. 8. 6. 1899 in Porto (Portugal).

4. Prüfung der Gültigkeit des apostolischen Prozesses über den Ruf der Heiligkeit und der Wunder im allgemeinen (Kanon 2087—2100):

21. 4.: Galileo Nicolini, Passionistennovize, geb. 10. 6. 1882 in Capranica (Diözese Sutri), gest. 12. 5. 1897 auf dem Monte Argentaro bei Orbitelli.

Ludwig Pavoni, Stifter der Söhne von der Unbefleckten Jungfrau Maria, geb. 11. 9. 1784 in Brescia, gest. 1. 4. 1849 in Sciano bei Brescia.

Petrus Olivaint SJ., geb. 22. 2. 1816 in Paris, mit vier Gefährten SJ., Opfer der Pariser Kommune am 24. und 26. Mai 1871.